

Buchbesprechungen

1. Philosophie

COMENIUS, JOHANN AMOS, „*Das Labyrinth der Welt ...*“ und andere Meisterstücke. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Klaus Schaller. München: Deutsche Verlagsanstalt 2004. 461 S., ISBN 3-421-05256-5.

In seiner Neujahrsansprache 1990, kurz nach der siegreichen „samtenen Revolution“, wandte sich der frisch gekürte tschechoslowakische Staatspräsident Václav Havel an sein Volk. Zum ersten Mal nach vierzigjähriger kommunistischer Diktatur sprach ein frei gewählter Präsident. Seine Ansprache beendete Václav Havel demonstrativ mit einer eigenen Paraphrase auf einen Ausspruch von Johann Amos Comenius (= C.), den der Begründer der ersten tschechoslowakischen Republik Tomáš G. Masaryk zu Beginn seiner ersten Ansprache zitiert hatte: „Deine Regierung, o Volk, ist zu dir zurückgekehrt!“.

Angelehnt ist dieses Zitat dem „Vermächtnis der sterbenden Mutter, der Brüderunität“, einer Art Testament des greisen C.: „Auch darin halte ich mich an den Herrn, o mein böhmisches Volk, daß, wenn einmal der Sturmwind seines Zorns aufhören wird (den unsere Sünden über unser Haupt gebracht haben), die Herrschaft deiner guten Sache dir wieder zufallen wird.“ C. hatte dieses „Vermächtnis“, das 1650 erstmals erschienen war, im Exil formuliert. Anlaß war der „Westfälische Friede“ von Münster und Osnabrück, der die Hoffnungen der exilierten böhmischen Brüder maßlos enttäuscht hatte. Sie waren im Gewirr der verfeindeten Konfessionen der Katholiken neben den Lutheranern und den Calvinisten nicht als eigenständige Kirche berücksichtigt worden, was faktisch, ohne vom Bekenntnis abzufallen, eine Rückkehr in die Heimat der böhmischen Länder ausschloß.

C., der in slavischen Ländern eher unter seinem tschechischen Namen Jan Amos Komenský (= K.) bekannt ist, wurde 1592 im mährischen Nivnice geboren. Bereits während seines Theologiestudiums lernte der junge K. das europäische Ausland kennen, da er auch in Herborn und Heidelberg studierte. Dieses friedliche mitteleuropäische Schicksal erlitt K. allerdings auch in seiner schauerlichen Variante. Nach seiner Tätigkeit als Pfarrer in Prerau/Převov und Fulnek, wo ihm die Pest seine Frau und die beiden kleinen Söhne genommen hatte, mußte K. 1628 in das polnische Städtchen Lissa/Leszno fliehen. Die verlorene Schlacht des böhmischen Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz am Prager Weißen Berg von 1620 löste einen kulturellen Paradigmenwechsel in den böhmischen Ländern aus. Bekennende protestantische böhmische Adlige, ja ganze Brüdergemeinden, verließen ihre Heimat, um im Exil ihr Bekenntnis aufrechtzuerhalten. Komenský sollte seine mährische Heimat nie wiedersehen. Ein unstetes Leben voller Pläne und Ideen führte ihn in der Emigration von Polen nach Schweden, England, Ungarn und die Niederlande, wo er sich 1656 in Amsterdam endgültig niederließ und 1670 verstarb.

Es ist den Herausgebern der Tschechischen Bibliothek hoch anzurechnen, daß es ihnen gelungen ist, mit Klaus Schaller den seit Jahrzehnten führenden Comeniologen für die Zusammenstellung und ein einführendes Nachwort dieses Bds. zu gewinnen. Er konnte es vermeiden, daß gut gemeinte, aber einseitige Vorurteile über C. ein weiteres Mal zum Zuge kommen. Nicht zuletzt dessen Gesamtwerk, das etwa 250 Titel umfaßt, führte zu mancher Fehleinschätzung. C. war weder ein bloßer Begründer einer systematisch ausgearbeiteten pädagogischen Didaktik noch der utopische Phantast einer weltumfassenden „Pansophia“. Die im vorliegenden Bd. abgedruckte Allegorie „Labyrinth der Welt und Lusthaus des Herzens“ eröffnet einen Zugang zum Denkansatz von Jan C. Die Eingebundenheit des einzelnen in die Welt, im Bewußtsein erfaßt, erfordert dessen Zutun im Blick auf eigene Verantwortung und die Sorge um den Nächsten – und das alles im Vertrauen auf die Geborgenheit im Schöpfergott, ohne dessen Gnade alles Tun vergeblich wäre. Die Wertschätzung der persönlichen Bildung bei C. kann nie ohne den Zusammenhang tätiger Verantwortlichkeit des einzelnen für das Gemeinwohl gesehen

werden. In protestantischer Tradition wird dabei Geiz ebenso verurteilt wie Bettelei. Der Christ trägt im tätigen Glauben zur Verbesserung der Welt bei. Und von der Welt läßt er sich nicht beirren: „Er bindet sich weder an Freunde noch Feinde, weder an Herren noch an Könige, weder an Weib noch Kinder, auch nicht an sich selbst, daß er jemanden zu gefallen etwas von seinem Vorsatz Gott zu fürchten ändern sollte; sondern er gehet allenthalben mit geraden Schritten einher. Was die Welt immer machet, erzehlet, drohet, verheiset, befiehlt, bittet, räth, nöthiget, das lässet er sich niemals bewegen.“

Die Schriften von C. in den Bereichen der Wissenschaft, der Theologie, der Pädagogik, der Politik oder der ästhetischen Erbauung hatten ihm bereits zu Lebzeiten kontroverse Anteilnahme eingetragen. Dies hat sich im Verlaufe einer dreihundertjährigen, zuweilen tragischen Rezeption nicht geändert. Oder, wie Klaus Schaller sein kundiges Nachwort abschloß: „An Comenius scheiden sich die Geister.“ V. STREBEL

TALIAFERRO, CHARLES, *Evidence and faith. Philosophy and religion since the seventeenth century (The evolution of modern philosophy)*. Cambridge: Cambridge University Press 2005. 470 S., ISBN 0-521-79375-0.

Die neueste Arbeit des amerikanischen Religionsphilosophen Taliaferro (= T.) stellt eine Einleitung in die Religionsphilosophie seit dem Cambridger Platonismus dar. Dabei besticht vor allem die klare Diktion des Verf.s, der ein ausgewiesener Kenner der analytischen Philosophie ist.

Das erste Kap. (11–56) behandelt die Vertreter des englischen Platonismus (Cudworth, More etc.) und betont dabei ihr Hauptanliegen, moderne Naturwissenschaft und philosophische Spekulation zu vereinen. Das zweite Kap. behandelt die cartesische Philosophie (57–109), wo Verf. anhand übersichtlicher Darstellung die Argumentation Descartes' hinsichtlich des Leib-Seele bzw. des Gott-Welt-Verhältnisses exzellent herausstellt. Das dritte Kap. ist der beginnenden Wertschätzung empirischer Evidenz in der Religionsphilosophie gewidmet (110–159) und stellt Locke, Berkeley, Leibniz, Spinoza und Butler dar. Auch hier liegt das Hauptaugenmerk nicht auf einer historischen Erschließung, sondern auf einer systematischen Durchleuchtung der einzelnen Argumente für bzw. gegen die natürliche Theologie. David Hume wird in einem eigenen Kap. (160–213) behandelt. Die Darstellung seiner Kritik an *theologia naturalis* und Wundern gehört zu den besten Abschnitten des Werkes. Auch die Interpretation von Kants Religionsphilosophie (215–247) ist erfrischend klar und verschweigt auch nicht die positiven Anliegen des Königsbergers (z.B. sein Gnadenkonzept), wie dies in analytischen Darstellungen manchmal der Fall ist. Das sechste Kap. „Religion and the Philosophical Gods and Giants“ (248–290) gibt einen Überblick über die auf Kant folgende Philosophie unter systematischen Aspekten. Hier findet auch Hegel und der Pragmatismus seine Bearbeitung – freilich auf je sieben Seiten. Dies darf angesichts der philosophischen Heimat T.s nicht überraschen. Die kontinentale Philosophie (Heidegger bis Foucault) wird zusammen mit der feministischen Philosophie (291–336) vorgestellt. Dabei ist die Kritik an der Postmoderne, die T. in zahlreichen Publikationen bereits vorgetragen hat, besonders lesenswert. Das achte Kap. (337–391) stellt fünf Abschnitte der neuesten Philosophiegeschichte vor, die vom Wiener Kreis über Wittgenstein zu einer erneuerten Religionsphilosophie im 20. Jhd. führten. Hier ist Verf. in seinem Element. Der Beitrag ist weitaus differenzierter und sichtlich souveräner als die vorhergehenden Kap. Verf.s scharfsinnige Interpretation findet im neunten Kap. ihre Fortsetzung, wo er einen Überblick über aktuelle Debatten (392–430) der (meist analytischen) Religionsphilosophie gibt. Der Bd. wird mit Literaturhinweisen, einer Bibliographie und einem Index beschlossen.

T. ist ein ausgezeichnetes Lehrbuch gelungen, das Studenten einen gut verständlichen Leitfaden in analytischer Manier vorgibt. Die exzellente Herausarbeitung der systematischen Gedankengänge sowie ihre Präsentation in klarer Diktion werden „*Evidence and Faith*“ im englischsprachigen Bereich sicher fest etablieren, und es steht zu wünschen, daß sich auch ein deutscher Verleger findet, um es hierzulande dem Lehrbetrieb zuzuführen. U. L. LEHNER